



Abend =

Zeitung.

168.

Sonnabend, am 14. Juli 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Gedichte von Gottlieb Zimmermann.

M a i = S y m n e .

Jubelnd begrüß' ich Euch,  
Glänzender Himmel,  
Blühende Au',  
Sonnengewimmel  
Funkelnd im Thau!

Wieder heraus in die herrliche Freie,  
Unter den Dom der entzückenden Bläue  
Lockest Du, Sonne, mit lieblicher Macht.  
Freudig begrüßt Dich der Sänger im Haine,  
Freudig der Mensch, der im rosigem Scheine  
Kräftig zum Werke des Tages erwacht.

Ach, aus der Gegenwart  
Heppiger Quelle  
Strömt in die Brust  
Well' über Welle  
Wechselnder Lust!

Träufst nicht die Wolke von himmlischem Segen?  
Weht nicht vom Baume der blühende Regen,  
Leise gewiegt von der schmeichelnden Lust?  
Regt sich nicht Alles mit rascherem Getriebe?  
Athmet nicht Alles den Odem der Liebe,  
Magisch umfassen vom würzigen Duft?

Göttlich gebornes Licht,  
Feuer und Leben,  
Farbiger Schein,  
Freudiges Streben  
Wirfst Du allein!

Hehr aus der Bläue des himmlischen Raumes,  
Sanft aus dem Laub' und der Blüthe des Baumes  
Strahlst Du, mit irdischem Stoffe vermählt;

Und bei der Freude lebendigem Drange  
Mahlst Du mit Lilien und Rosen die Wange,  
Wechst Du den Strahl, der das Auge besielt.

Strömt nur, geflügelte  
Sänger des Maien,  
Lieder der Lust  
Draußen im Freien  
Hell aus der Brust!

Was sich im Reiche der Pflanzen bewegt,  
Was sich im Käfer, dem summenden, reget,  
Wechselnd, an schönen Verwandlungen reich,  
Schaffender Hauch in der Näh' und der Ferne,  
Schwellend den Keim und umkreisend die Sterne,  
Lebet und liebet und singet in Euch!

Lieblicher Opferdust  
Soll von den Höhen,  
Soll aus der Flur  
Dampfend Dir wehen,  
Geist der Natur!

Singen wir jubelnd in feurigen Tönen!  
Siehe, zum Mahle des Guten und Schönen  
Laden uns Himmel und Wasser und Land.  
Auch in des Stoffes verkörpernden Schranken  
Ahnen den Geist wir, den höchsten Gedanken,  
Fühlen durch's All das harmonische Band!

D a s e w i g e L i c h t .

Hast Du Dein Herz zum Tempel geweiht des Erhabnen  
und Schönen,  
Lebst Du, fern von der Welt lockendem Wahn und  
Geräusch:

Dann glüht in Dir, wie das ewige Licht in den Kirchen,  
Ewig die reine Gluth stiller Begeisterung fort.

## Religion des Göttlichen.

Wundervoll wirkst Du fort, nicht durch die Zeichen und  
Wunder,

Die das arge Geschlecht ewig begehrt und verwirft: —  
Lehre vom göttlichen Wort, das ewig steht an dem Himmel.

Die Du nach Streit und Zerfall ruhig aus Dir Dich  
erneu'fst;

Welcher Despoten nicht und Priester und klügelnde Spötter  
Hemmen den freien Gang durch die begeisterte Welt.  
Menschlich, geheimnißvoll, klar: für alle die Völker und  
Zeiten,

Schaffst in den Wogen der Zeit, Bürge des Ewigen, Du!

## Die Spuren im Sande.

Wandelnd auf des Sandes Fluren,

Lieb' ich mir, von holder Frauen

Zartem Fuß die lieben Spuren,

Leichtgeprägte, anzuschauen;

Und mein Herz spricht dann in mir:

Darf ich wohl der Hoffnung trauen:

„Auch die Holde schwebte hier?“

Diese Spur ist nicht der Süßen,

Die nur zarten Fuß bewegt,

Sene wohl von Kindesfüßen

Klein und niedlich eingepräget.

Aber wär' es diese Spur?

Wie mein Herz schon lauter schläget —

Ja, so tritt die Holde nur.

Und schon seh' ich — zaubrisch Träumen! —

Sie mit allen Reizen schweben,

Und mit Paradieses Bäumen

Und mit all dem grünen Leben

Prangt das todte Sandgestübe.

Sehnsucht, Ahnung, Hoffnung weben

Um mich her manch Zauberbild.

## S t i l l = L e b e n .

(Fortsetzung.)

## VII.

Aus der Hauptstadt den ....

Fragment.

.... Du siehst also: es ward nicht „abgewen-  
det.“\*) — Hier jagt nun eine Gesellschaft, eine ver-  
meinte Freude die andere, und ich fühle mich dabei Abends  
so confus und abgespannt, daß ich Dir gar keinen Be-  
griff davon machen kann. Alle diese angebliche Pracht  
erscheint mir nur wie Flitterstaat, und selbst der Schmuck  
meines Still-Lebens hat einen solideren Charakter. Auch  
die Natur kommt mir hier dürftig vor: wie schlecht neh-  
men sich diese verkrüppelten Linden in Vergleich zu den

\*) Vergleiche den Schluß des vorigen Briefes.

herrlichen himmelhohen Föhren meines düstern Waldes  
aus! — Was die Hauptstadt vor meinem stillen Pro-  
vinzialstädtchen auszeichnet, das ist der Zusammen-  
drang von Talenten aller Art; aber nicht immer ist eine an-  
muthige Mittheilungsfähigkeit damit verknüpft; — und  
ein Kreis erlesener, herzlicher, recht von der eigenen  
Hand gewählter Freunde verdient meistens den Vorzug  
vor der Eminenz des Talentes, welches in der stolzen  
Metropole den rechten Tummelplatz findet, um sich zu  
brüsten. Ueberdies, meine theuerste Freundin, erzielt  
die Natur eine solche Eminenz des bestimmten Talentes,  
womit dieß Brüsten gelingt, meistens nur auf Unkosten  
der übrigen menschlichen Qualification, und der allge-  
meine Mensch geht dann im Fachmenschen unter. Ency-  
clopädische Köpfe ragen selten in etwas Besonderem ganz  
außerordentlich hervor. Eins scheint das Andere auszu-  
schließen. Also laß mich nur wieder zu meinem Still-  
Leben zurückkehren, wo ich eine Anzahl solcher encyclo-  
pädischer Freunde besitze, welche in der Hauptstadt durch  
eine außerordentliche Befähigung in irgend einem Einzel-  
fache zwar nimmermehr ein sogenanntes Glück machen  
werden, mit denen ich aber dagegen, im anmuthigsten  
Wechsel, „de omnibus et quibusdam aliis,“ zwar  
nicht grundgelehrt-erschöpfend, aber immer gescheit plau-  
dere. — Eine Erfahrung bin ich aber der Hauptstadt  
diesmal schuldig, welche mir für die Befestigung, ja  
künftige Unererschütterlichkeit meines Seelenfriedens un-  
schätzbar ist. Ich habe nämlich vor langen Jahren von  
hieraus einmal eine schwere Unannehmlichkeit erdulden  
müssen, welche mir damals unerträglich vorkam, und  
über welche ich die Vorsehung bitterlich anklagte. Sie  
schwieg, — d. h. Sie gab nicht das leiseste Zeichen, aus  
dem ich Ihre eigentliche damalige Absicht hätte enträth-  
seln können. Jetzt, nach fast 25 Jahren, zeigt es sich,  
daß ich, ohne jene frühere schwere Prüfung, heut ge-  
wiß nimmermehr zu dem, Dir bekannten sehr ge-  
wünschten, viel wichtigeren Zwecke hätte gelangen  
können. Siehe, liebe Freundin, eben so wird es mit den  
irdischen Prüfungen seyn, deren Zweck über das gegen-  
wärtige Leben hinausfällt. Ich habe mich, in einem  
neulichen Schreiben an Dich, schmerzlich über die schein-  
bar ganz verrückte Richtung mancher Schicksalscombina-  
tionen beklagt; wahrlich, man hört nicht auf zu lernen,  
nach dieser heutigen Erfahrung modificire ich, später  
Funziger, heut jene Anklage noch mehr, als ich es da-  
mals gleich gethan habe. —

Ich war im Begriffe mich über diesen Gegenstand  
noch weitläufiger gegen Dich auszusprechen, als ich ab-  
gerufen ward; — und jetzt giebt ein inbrünstigeres Ge-

fühlt meiner Feder wieder eine andere Wendung: es ist die Sehnsucht nach der Heimat, nach dem Still-Leben mit mir selbst, und dem Erheben meiner Gedanken zum Höheren, welches mir recht nur in der Einsamkeit gelingt und woran mich der Lärm in der Hauptstadt hindert. In dieser Erhebung besteht aber der Genuß meines Geistes; ich komme mir so dürftig, so hohl, so leer vor, wenn ich derselben entbehre. Wie machen Das nur die Dandy's der Hauptstadt, junge und alte? Verfluchtes scheeles Volk mit gelben abgenosnen Gesichtern und weißen Halsbinden, welches schändlich gegen einander absticht! Alles Demonstrieren hat mir auch meine kräftige schwarze Halsbinde von Gros de Naples noch nicht herunter veriren können, in der ich mir, diesen kraftlosen Greisen gegenüber, wie ein Jüngling vorkomme. Eine geregelte Geistesarbeit, der Aufschwung zum Schöpfer, das Suchen und Finden des Trostes, des kräftigenden Gedankens der Unsterblichkeit, trennt Geist und Körper nicht nur nicht, sondern vereint sie fester in schöner stolzer Harmonie. Aber diese Hauptstadt-Affen wollen davon Nichts wissen, und das Nachdenken, welches sie ängstigt, lieber in Champagner ersäufen. Es giebt Ausnahmen, ehrenvolle Ausnahmen aber „sunt rarae aves!“ Genug, mir scheint's, als gäb's in der Provinz, in und bei meinem Still-Leben energischere Naturen; und darum will ich nun schnell wieder hin, und kann meiner inbrünstigen Sehnsucht kaum Meister werden, wie fest mich mein hiesiges Geschäft auch noch hält, und wie wohl ich weiß, „que qui quitte la partie la perd.“ Schließe mich in Dein stilles Gebet ein, meine theuerste Freundin, daß man mir hier meine Kleinen, billigen Wünsche gewähre, daß aber die Versuchung hierher berufen zu werden, gar nicht über mich komme. Mein schwarzer Genius könnte mich durch die Vorspiegelung, daß ich, auf meine alten Tage, hier noch Nützliches zu stiften im Stande sey, blenden. Ich will aber im Still-Leben Blumen und Früchte ziehen für und für!

Was mich indeß hier anzieht, das sind die prächtigen Sachen in den Luxusläden; nein! man kann doch unmöglich Schöneres sehen. Ich habe Crystallgläser von Rosa- und Rubinfarbe gekauft, deren Vollendung an das Ideale streift, so daß ich mir heut in dieser Art, nichts Vollkommneres denken kann. Gleichwohl muß es, auf vollkommneren Existenzstufen nothwendig dergleichen geben, da die geahnte allgemeine größere Vollkommenheit auch diese specielle einschließt; und Dieß bringt mich wieder auf den schon so oft hervorgehobenen Satz: daß die Zukunft höhere Dinge enthält, deren Nothwendigkeit wir zwar überhaupt zuzugeben gezwungen sind, von deren näherer

Beschaffenheit wir uns aber zur Zeit, noch gar keinen Begriff machen können. Meine liebste Freundin, man muß also nur in das Detail unserer Zukunftsaussichten eingehen; bis jetzt ist dieser Gegenstand viel zu sehr nur allgemein, nur grau in grau, ohne Localfarben behandelt worden. Es wird vieles ganz Andere, Ungeahnte und, im obigen Sinne, Unahnbare, aber auch vieles Verwandte geben; und aus diesen theils analogen, theils aber auch ganz fremden Elementen wird sich die alt-neue Welt, eine Welt von Anklängen und ungehörten Harmonieen zusammengesetzt finden.

Du wunderst Dich vielleicht, daß mir im Lärm des Hôtel und in der Gesellschaftszerstreuung, Muth und Zeit zu solchen Meditationen bleibt; liebe Freundin, sie kommen mir in der Nacht, wenn es endlich still um mich her wird, und mein Geist aus der Betäubung zum Denken, d. h. zum höheren Seyn erwacht. Das gewöhnliche Leben in der Hauptstadt erscheint mir wie ein bloßes niederes Geschäft und lärmendes Vergnügen. Wenige sammeln sich. Ich kann ohne eine solche Sammlung, ohne Concentration aller meiner Gemüthskräfte auf das Höchste, nicht bestehen: dieß ist das Leben meiner Seele mit der Weltseele, und nur in dieser Alliance mit der hohen Verwandtin wird es ihr wohl und dem ganzen Menschen zugleich. Ist es möglich, kleine Triumphe des bürgerlichen Lebens, des Hauptstadtlebens, zu feiern, ohne jenes höhere Leben zu beeinträchtigen, so mag's allwohl geschehen: Keine Richtung braucht vernachlässiget zu werden; aber die Richtung zum Höchsten muß in jedem gefesteten Gemüthe stets die vorherrschende bleiben. Sie stört auch kein anderes Streben, sie rectificirt es bloß; gewiß! Alles macht sich leichter und sicherer unter Voraussetzung jener Haupttendenz. Aus ihr geht der Frieden hervor, die holde Einigkeit mit sich selbst, welche auf der Innigkeit unserer Relationen mit der Gottheit beruhet; wie schön drückt es der gemeine Mann aus, wenn er spricht: „er sey in seinem Gotte vergnügt!“ Liegt in dem einzigen Worte nicht der tiefe Sinn, daß ohne diese Beziehung Alles nur halbes Werk sey? —

Zu Schlusse, meine theuerste Emilie, noch die angenehme Nachricht, daß ich mit meinen hiesigen Geschäften übermorgen fertig zu seyn hoffen darf, und dann unverzüglich in das stille, süße Still-Leben zurückkehre. Mit welcher tiefen Sehnsucht harret' ich dem Augenblick entgegen! Schon die Unterbrechung meiner Lebensregel, wie doch die Gesellschaftsformen der Hauptstadt eine solche Abänderung unvermeidlich bedingen, ist mir ein wahrer Gräuel. Einmal um 2, einmal um 4 Uhr, einmal mit 6, einmal mit 10 Schüsseln diniren, ist eine peinliche

Forderung für einen Mann, der sonst zur Minute speist und dann nur 2 Schüsseln mag. Das Schlimmste ist aber, daß sich die Seele in einem so mißbrauchten Körper nicht gleich wohl befinden kann; sie wird sich also im Still-Leben besser befinden. In dieser Erwartung

Dein

Nürnberg.

(Fortsetzung folgt.)

### Einfälle, Maximen, Bemerkungen.

\* \* Wenn die Schriftsteller zu viel Papier ausgeben, so muß es ihren Büchern gehen, wie den französischen Assignaten, die so bald fielen.

Die Empfindung, welche gewisse sentimentale Romane und Dramen erzeugen, könnte man Brechkrüfung benamfen.  
R. v. Groscreuz.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

Aus London.

Mitte Juni 1738.

Die bis jetzt in dieser Stagione einträglichste Vorstellung ist die am 7. Juni zum Benefiz der Signora Persiani gewesen, welche nach dem festgestellten Gebrauche in die Tasche des Herrn Laporte geflossen ist. Was den Ruhm betrifft, hatte die Benefiziantin nichts zu wünschen übrig. „Mathilde de Shabran“ war die von ihr gewählte Oper, in welcher sie von Rubini, Tamburini und Lablache unterstützt die Hauptrolle spielte. Ein trefflicheres Ensemble konnte man sich nicht denken, und wenn nicht Alles vollständig gelang, so lag die Schuld an Dlle. Eckelin, die sich in dem ungeheuer großen Schauspielhause zum ersten Male hören ließ. Es fehlt ihr nicht an Talent, aber diesen Raum füllt ihre Stimme nicht aus. In den Konzerten ist sie weit mehr an ihrer Stelle. Die bewundernswürdige Taglioni tanzte auch bei diesem Benefiz ihr köstliches Pas de deux mit Guerra. Der Enthusiasmus für diese Lieblingstochter Terpsichorens ist nie größer und verdienter gewesen. Eine Mazurka, die mit ihr aus Rußland herübergekommen ist, hat das größte Aufsehen erregt.

Ein neuer Luftschiffer, Mr. John Hampton ist am 7. Juni ebenfalls zuerst in einem neuen Ballon, der auf 500 Pfund Sterling geschätzt wird, aufgetreten, aber nach dem Erfolg seines ersten Versuchs dürfte es leicht sein einziger bleiben. Die Auffahrt geschah in dem Garten der Taberne Eyre-Arms im Regents-Park. Da das viel zu schwere Schiff während der ganzen Zeit des Aufsteigens des Ballons schwankte und an Bäume und Häuser stieß, da jener sich nicht hoch erhob, so glaubte man, es sey um das Leben des Aeronauten geschehen, und mußte es für ein Wunder ansehen, daß er blaß und entsetzt, ganz zerschlagen und mit zerrissenen Kleidern in seinem Schiffchen sitzen blieb. Der Pöbel hat den Ballon fast zerrissen und den Ueberrest der Eigenthümer des Hauses, wo er wieder zur Erde kam, behalten, um sich für den ihm verursachten Schaden zu befriedigen. Doch verkündet der Luftschiffer in allen Blättern den glücklichen Erfolg, braucht aber deshalb wahrhaftig nicht aufgeblasen zu seyn.

Die Mitglieder des Coventgarten-Theaters haben in diesen Tagen ihrem Direktor Macready eine köstliche silberne Trink-Schale geschenkt, als Dank für seine Bestrebungen für das englische Drama.

Seit einigen Tagen strömt die Menge zu Mr. Edward Howe in Castle Street, um das prachtvolle Costüm zu sehen, das die Königin bei ihrer Krönung tragen wird. Die Robe ist zehn Ellen lang und nach dem Muster gearbeitet, das Georg IV. bei seiner Krönung trug. Der Grund ist seidner Goldstoff und spielt die reizendsten Nuancen. Man kann sich eine Idee von ihrer Verschiedenheit machen, wenn man weiß, daß mehr als zwanzig Webschiffe zugleich daran gearbeitet haben. Nicht minder prächtig und geschmackvoll sind die Verzierungen der königlichen Krone.

Man hat an die Corridors des Theaters zu Portsmouth angeschlagen, daß die Matrosen nicht mehr, wie sie

es fast allgemein thaten, im Schauspielhause Tabak rauchen dürfen. Seitdem ist das Theater fast ganz verlassen und dem Direktor raucht bloß der Kopf. Unstreitig wird man dem seefahrenden Publico von Portsmouth die Pfeife wieder zurückgeben müssen, da es nicht nach der des Direktors tanzen will.

Sechs Personen haben sich im Zeitraume eines Monats von der Waterloo-Brücke in die Themse hinabgestürzt, genau an derselben Stelle. Dieser Platz ist dadurch für den Selbstmord so in die Mode gekommen, daß die Schiffer dort mit ihren Rähnen stets einen Wachtposten bilden, und es nun schwer werden dürfte, sich eben so modisch dort abzukühlen.

Aus Mainz.

(Fortsetzung.)

Seit dem jüngst erfolgten Tode des Redacteurs unsrer politischen Zeitung, des Herrn Grosch, wird dieses Blatt provisorisch unter Verantwortlichkeit des Verlegers redigirt. Grosch, hier als ehrenwerther Tagesschriftsteller und braver Mann bekannt, stand dieser Zeitung sieben Jahre lang vor, oft unter den schwierigsten Zeitläuften, während welcher Zeit er viel geraden Sinn, Redaktionstakt und Gewandtheit zeigte. Die Zeitung, obwohl in monarchischem Sinne redigirt, verleugnete doch eine gewisse Loyalität nicht, und wurde deshalb gerne gelesen, weil man diese Farbe eines politischen Tageblatts liebt. Der Verleger will nun seinem Institute einen tüchtigen Publizisten zum Redacteur geben, und er soll mit einigen renommirten Schriftstellern bereits in Unterhandlung getreten seyn. Es kann hier, vermöge der günstigen Lage und Wichtigkeit des Platzes eine gediegene und interessante Zeitung zu Tage gefördert werden; aber leicht ist das Geschäft nicht, weil die Anforderungen bedeutend und doch die Mittel nicht gerade glänzend sind. Darum ist vor allen Dingen ein tüchtiger, einsichtsvoller, von den Bedürfnissen der Zeit lebhaft durchdrungener Redacteur nöthig. — Die Redaktion des belletristischen Blattes „Rheinland“ ist dagegen immer noch dieselbe, und es scheint ihr zu gelingen, dem Blatte einen ausgedehnten Lesekreis zu gewinnen. Die darin vorkommenden, theils originellen, theils übersehten Arbeiten, bieten reichen Unterhaltungstoff und zeugen von guter und geschmackvoller Auswahl. Der Verleger bietet Alles auf, diesem Blatte eine dauernde Existenz zu sichern, und es dürfte ihm auch mit einigen Opfern gelingen, da am Rheine bekanntlich von selbstständigen belletristischen Blättern wenig besteht. Auch das mit der Mainzer Zeitung ausgegebene „Unterhaltungsblatt“ wird gut und dem Zwecke gemäß redigirt. Dabei werden hier das „Frankfurter Conversationsblatt“ und die „Didascalia“ in vielen Hunderten von Exemplaren gehalten und gelesen, ein Umstand, der der Verbreitung eines selbstständigen belletristischen Blattes sehr im Wege steht. Kein Blatt kann mit diesen an Billigkeit concurriren, und unter diesen Umständen ist, bei uns wenigstens, von einer periodischen Unternehmung der Art vorerst nichts zu erwarten. —

(Beschluß folgt.)